

Wie kann man dem Antisemiten helfen?

Stefan Chwin, *Gazeta Wyborcza*, 19. Juli 2001

Ein echtes Problem im heutigen Polen ist nicht der Kampf gegen den Antisemitismus von Jedwabne (die Losung „Jude in die Gaskammer“ an den Hauswänden spiegelt keine allgemeine Einstellung wider), sondern der Kampf gegen einen Antisemitismus, der sich vom Holocaust distanziert. Wir haben keine Sprache, um mit diesem Phänomen fertig zu werden, außer einer Rhetorik der Negation, die beweisen will, daß es diesen Antisemitismus nicht gibt, weil es schon immer nur einen, stets denselben Antisemitismus gab und gibt. Während der Debatte über antisemitische Verbrechen, die unlängst die ganze Nation erfaßt hat, sind uns einige wichtige Fehler unterlaufen. Manche Vertreter der polnischen Intelligenz haben über Jedwabne so geschrieben und gesprochen, als hätten jene vergangenen Ereignisse ihre Meinung über „das Rydzyk-Volk“ (diese Formulierung hörte ich kürzlich in einem Gespräch) nur bestätigt [Pater Rydzyk ist Direktor des einflußreichen katholisch-nationalistischen Senders 'Radio Maryja']. Entsprechend – als anklagende Instrumentalisierung des alten Verbrechens – wurden diese Stellungnahmen von vielen Polen verstanden. Im Lande ging der Witz um: „Wann wird Olisadebe [Emmanuel Olisadebe, Schwarzafrikaner mit polnischer Staatsbürgerschaft, ist Mitglied der polnischen Fußballnationalmannschaft] ein echter Pole? Wenn er sich für Jedwabne entschuldigt.“

Nicht wenige Menschen spürten in der Art und Weise, wie man zu ihnen über Jedwabne sprach, die Absicht zu verletzen, zu beschuldigen, an die Wand zu stellen und zu demütigen, und nicht den Willen, bei der moralischen Selbstläuterung und Befreiung von antisemitischen Vorurteilen zu helfen. Manchmal wird durch einen dummen Witz ein wirkliches Trauma abreagiert. Im Kampf gegen den Antisemitismus haben wir oft vergessen, daß die realen polnischen Antisemiten ein Teil dieser seit zwei Jahrhunderten gleichgebliebenen, schwachen, bis aufs Blut gebeutelten, wunden Nation sind, welche die vielen erlittenen Demütigungen noch immer nicht abschütteln kann. Leider leben wir weder in Frankreich, noch in Deutschland, nicht in Amerika oder in England, wo man sich eine messerscharfe Abrechnung mit der düsteren Vergangenheit leisten kann. Zieht jemand eine Analogie zwischen unserer heutigen Situation und der Situation der ehemaligen und aktuellen Weltmächte, die sich von alter Schuld reinigen, und verlangt, wir sollen wie diese „mit unseren Gewissen scharf ins Gericht gehen“, so erreicht er das genaue Gegenteil von dem, was er wollte. Dort können solche Diskussionen läutern, weil sie nicht imstande sind, das starke nationale Selbstwertgefühl anzugreifen. Bei uns können sie bei vielen Menschen zur psychischen Zerrüttung führen. Deshalb „wehren sich“ die Menschen dagegen.

Unter solchen Umständen will Elżbieta Janicka, daß der Antisemitismus dahin kommt, „wo sein Platz ist: in die Kloake“. Die Forderung ist recht und billig, allein es bleibt die Frage: wie stößt man den polnischen Antisemitismus in die Kloake, ohne zugleich lebendige, konkrete polnische Antisemiten mit hineinzustoßen – unsere Väter, Brüder, Töchter, Freunde, Mitarbeiter und Kommilitonen? Ich persönlich bin der Ansicht, daß es jemandem, der behauptet, den Antisemitismus in die Kloake befördern zu wollen, vor allem um einen starken rhetorischen Effekt geht – und nicht darum, den realen Antisemitismus in Polen auch nur um einen Millimeter zurückzudrängen. Wie kann man Menschen aus dem Antisemitismus herausholen? Nach einer ziemlich verbreiteten Meinung, die von Janicka geteilt wird, ist der Antisemit ein schlecht informiertes, nicht aufgeklärtes Individuum. Sobald man ihn also über „Strategien der Propaganda“ informiert und „zum Denken“ zwingt, hört er auf, Antisemit zu sein. Das ist leider eine edle, rationalistische Utopie. Man kann hundert scharfsinnige Bücher über die Genese des Antisemitismus lesen und sich an hundert fruchtbaren Diskussionen beteiligen – und dennoch Antisemit bleiben. Kein rationales Argument spricht zum Beispiel diejenigen an, die davon überzeugt sind, daß solche Bücher von Juden geschrieben und solche Diskussionen von Juden organisiert werden, die „ihre eigenen Interessen verteidigen, weil es doch die normalen Polen nichts angeht“. Öfter hörte ich die Meinung, jemand, der egal in welcher Weise das Thema des Antisemitismus in Polen überhaupt berührt, gehöre bestimmt nicht zu „uns“.

Trotzdem glaube ich, daß man über Genese und Mechanismen des Antisemitismus informieren soll, soviel es geht. Das Problem besteht darin, daß das nicht allen ausreicht. Janicka behält sich nämlich darüber hinaus das Recht vor, „negativ zu reagieren“ und den Antisemitismus im Bereich zwischen „Gefängnis“ und „psychiatrischer Klinik“ unterzubringen. Worum geht es hier eigentlich? Im wesentlichen wohl um das Recht, psychiatrisch-kriminelle Invektiven gegen Antisemiten zu richten. Viele Personen, die über Antisemitismus sprechen, machen von diesem Recht

gern Gebrauch und spicken ihre Äußerungen mit solchen Bezeichnungen, wie „Paranoia“, „abscheuliche Hirngespinnste aus dem Irrenhaus“, „Wahnsinn“, „Verfolgungswahn“, „Phobie“, „Psychose“, „irrationale Phantasmagorien“, „antisemitische Obsessionen der Polen“.

Wer aber das Erklären von antisemitischen Mechanismen mit solchen gegen Antisemiten gerichteten Invektiven verbindet – und das habe ich nicht nur ein Mal gesehen – holt niemanden aus dem Antisemitismus heraus, sondern bestärkt die Antisemiten in ihrem Antisemitismus, mag er auch davon überzeugt sein, für eine gute Sache zu wirken. Der Antisemit, den man als einen von Verfolgungswahn und Psychose zerfressenen Irren beschimpft, wird sich auf seiner Position desto fester verschanzen – was kaum verwunderlich sein dürfte. Ab und zu gewinnt man den Eindruck, als ginge es Menschen, die auf diese Weise den Antisemitismus bekämpfen, in Wirklichkeit um das Bestehen des „kanonischen“ Antisemitismus. Gerüstet mit dem rhetorischen Apparat zur Bekämpfung dieses Gegners – und nicht des wirklichen Antisemitismus – behaupten sie hartnäckig, es gebe nur einen, ewig denselben Antisemitismus.

Janicka wirft den Antisemiten die Tendenz zur Reduktion vor: „sie reduzieren die Verschiedenheit auf Identität, die Vielfalt auf Einheit“. Doch genau dieselbe generalisierende Reduktion wendet sie selbst gegenüber Antisemiten an. So wie diese die wirklichen Juden in den mythischen „Juden“ verwandeln, verwandelt die Verfasserin wirkliche Antisemiten in den mythischen „Antisemiten“. Es ist das genaue Spiegelbild der von ihr eben kritisierten Denkweise: „Lassen wir uns mit Unterschieden nicht die Augen vernebeln, es gibt keinen neuen Antisemitismus, alle Antisemiten sind im Grunde gleich“. Die aus dieser generalisierenden Rhetorik sich ergebende Unterstellung, jeder Student oder Mitarbeiter der Warschauer Universität, der antisemitische Überzeugungen vertritt, sei ein von „antisemitischen Phantasmagorien“ zerfressener „Psychotiker“, ein Eichmann in spe, der den Weg der Kettenreaktion: „Aussonderung – Stigmatisierung – Eliminierung – Vernichtung“ betreten hat – diese Unterstellung erleichtert meines Erachtens in gar keiner Weise das Herausholen der Menschen aus dem Antisemitismus. Im Gegenteil, sie bewirkt, daß sie sich in ihrer „Abwehrhaltung“ versteifen, und reißt die Wunden wieder auf. Der ganze Text von Janicka ist ein Beispiel für die wahre Rhetorik der Ohnmacht, welche die eigene Wirkungslosigkeit durch energische Beredsamkeit maskiert. Energisches „Negativreagieren“, unter Verwendung von „Kloake“-Metaphern und psychiatrisch-kriminellen Invektiven gegen die „polnischen Obsessionen“ und „polnischen Psychosen“, ist in der heutigen Situation die schlechteste von allen möglichen Methoden. Janicka empört sich darüber, daß ich die Opfer und Henker von Jedwabne angeblich symmetrisch behandle und zu allem Überflus auch noch die Verbrecher im Namen der Caritas „schonen“ will. Guter Gott... Hätten Sie es wirklich lieber, wenn ich „entartete, psychotische, polnische antisemitische Bestien“ geschrieben hätte? Also verzeihen Sie, aber ich bin nicht imstande, so über diese Menschen zu schreiben, wenn mir auch die von ihnen begangenen Grausamkeiten, die das höchste Strafmaß verdienen, wohl bewußt sind. Denn im Unterschied zu Ihnen halte ich den Antisemitismus für ein Unglück und einen Fluch, von dem auch die Antisemiten betroffen sind. Wieso Unglück? Weil es sich oft um unverschuldete, nicht bewußt gewordene, quälende Seelenvergiftung handelt, die Menschen in das Böse hineinstößt. Ein Mensch zu werden, der so furchtbar Böses tut, wie es in Jedwabne getan wurde... Meine Mutter nannte solche Leute „unglückliche Menschen“, was gar nicht bedeutet, daß sie einen Verbrecher von seiner Sünde freisprechen, oder daß sie zwischen seinem Unglück und dem Unglück der Opfer ein Gleichheitszeichen setzen wollte. Sie vermochte es, das Böse als solches zu sehen – und darin das menschliche Unglück zu erkennen. Auch ich glaube, daß wir diesen Standpunkt einnehmen sollten, wenn es wirklich unsere Absicht ist, Antisemiten aus dem Antisemitismus herauszuholen. So verstehe ich in diesem Zusammenhang die Caritas. Daß ich vorschlagen soll, den Teufel mit Beelzebub auszutreiben, und dabei „die Tatsache, daß das Wort ‚Jude‘ ein Schimpfwort ist, zum Rang einer Selbstverständlichkeit avanciere“? Aber man braucht hier gar nichts zu avancieren! Die schreckliche Wahrheit über das polnische Leben ist einfach so. Ich kann nichts Schlechtes dabei finden, den Leuten bewußt zu machen, daß eine der schrecklichsten Erfahrungen, die sie machen können, darin besteht, sich plötzlich in der Lage des verfolgten, aus der Gemeinschaft ausgeschlossenen, gequälten Juden zu finden, der mit diesem Wort bezeichnet, stigmatisiert wird. Sie sollen das nachempfinden, sich hineinversetzen, den Schmerz fühlen. Wer weiß, vielleicht schwächen sie dann in sich wenigstens ein wenig die giftige Kraft des Wortes „Jude“, vielleicht vergeht ihnen dann die Lust, andere zu verfolgen.

Ja, „echter Pole“, versetze dich wenigstens für einen Augenblick in den „Juden“, den „niederträchtigen Juden“, den „zertretenen Juden“. Vielleicht erfährst du dann, was Antisemitismus ist. Spüre es am eigenen Leib. Fühle dich nicht

sicher. Tu nicht so, als würde es dich nicht betreffen. Daß das eine unmoralische Methode sei? Wirklich? In sich den Schmerz empfinden, den wir anderen zufügen – so eine empathische Erfahrung verändert viel im Menschen. Natürlich wäre es mir lieber, wenn aus dem Wort „Jude“ alles Gift für immer verdunsten würde. Wenn dieses Wort in den polnischen Ohren nicht anders als „Italiener“ oder „Engländer“ klingen würde. Doch wie soll man das bewirken? Durch „fruchtbare Diskussionen“, verziert mit „Negativreagieren“ und der „qualitativen Reduktion“? Im übrigen bestehe ich nicht darauf, daß meine Methode die beste ist. Kennt jemand eine bessere, nicht utopische, dann lasse ich mich gern von ihm beraten. Aber, um Gottes willen, lassen wir doch die „Kloake“ in Ruhe, die in den Bemerkungen von Janicka fast zu einem echt moralischen Symbol wird.

Aus dem Polnischen von Anka Wołkowitz